

## Welches Israel meint der Israelsonntag?

Der Begriff „Israel“ verunsichert. Unterschiedlichste Assoziationen schwirren durcheinander: Land der Bibel, Heimat von Judentum und Christentum, verheißenes Land, Hotspot eines Konflikts, der die Welt seit Jahrzehnten beschäftigt, Kriege und Gewalt, Besetzung, Anschläge, Tote.

Ein Sonntag im Kirchenjahr trägt das Wort „Israel“ im Namen: der sog. Israelsonntag. Und jedes Jahr bringt er Predigerinnen und Prediger gemeinsam mit Gottesdienstbesuchern in Verlegenheit. Sie fragen sich: Um welches Israel geht es an diesem Sonntag? Das Israel der Bibel und das Volk der Israeliten, das aus Ägypten fliehen musste, oder um den heutigen Staat Israel, zu dem Menschen hierzulande unterschiedlichste Einstellungen haben? Oder kann man beides vielleicht gar nicht trennen? Eins lässt sich sicher sagen: Der Begriff „Israel“ löst in der Kirche Verunsicherung aus.

Wie könnte es auch anders sein? Spätestens mit der Zerstörung des Zweiten Tempels in Jerusalem durch die Römer im Jahr 70 n. Chr. war es mit der staatlichen Existenz des jüdischen Volkes vorbei. Gleichzeitig erstarkte der christliche Glaube und entwickelte sich bald zu einer Weltreligion. Schon die ersten christlichen Theologen deuteten die Zerstörung des Tempels und die Vertreibung des jüdischen Volkes als Strafe Gottes für die „ungläubigen Juden“. Fast 2000 Jahre lang haben weder Juden, noch Christen damit gerechnet, dass es je wieder einen jüdischen Staat geben könnte. Ja, mehr noch: Die christliche Kirche übernahm den Namen „Israel“ für sich. Sie wollte das einzige, wahre, gottwohlgefällige Israel sein im Gegensatz zum Judentum. Und wenn im Gottesdienst der Kirche aus den Psalmen gelesen wurde - Worte wie „Der Herr hat sich Israel zu seinem Eigentum erwählt“ - dann bezogen das die Hörenden selbstverständlich nur auf sich. „Israel“ wurde zu einer Chiffre, einem Symbol, einem Sehnsuchtsort, einem Ideal. Auf jeden Fall zu etwas, was keine gegenständliche Realität hatte.

Doch dann gründeten Jüdinnen und Juden im Jahr 1948 einen Staat und verkündeten in dessen Unabhängigkeitserklärung: „Der Name des Staates lautet Israel.“ Christliches - und sicher auch jüdisches - Hören und Verstehen der biblischen Texte ist seitdem anders zuvor. Von einer „hermeneutischen Erschütterung der christlichen Theologie“ durch die Gründung des Staates Israel spricht der Theologe Friedrich-Wilhelm Marquardt. Soll heißen: Das gesamte Verstehen der biblischen Texte ist von dieser neuen Realität betroffen. „Israel“ sagen, ohne nicht auch an den *Staat* Israel zu denken, ist seit 1948 kaum mehr möglich.

Doch der Staat Israel ist am Israelsonntag definitiv nicht gemeint! Ich möchte daher provokativ fragen, ob es sinnvoll ist, die Bezeichnung „Israelsonntag“ für den 10. Sonntag nach Trinitatis beizubehalten. Doch eine Alternative zu finden, dürfte schwer sein. Selbst viele Theologinnen und Theologen wissen aber heute nicht mehr, dass „Israel“ in der Bibel eine theologische und nicht etwa eine ethnologische Vokabel ist. Schon im biblischen Sprachgebrauch ist der Begriff „Israel“ nicht einfach ein anderes Wort für das jüdische Volk oder Land, sondern vielmehr eine Legierung aus Gott und Mensch. Die entscheidenden Passagen lesen wir im 1. Buch Mose, Kapitel 32, Jakobs Kampf mit einem „Mann“ am Fluß Jabbok:

*„Er sagte: Lass mich los; denn die Morgenröte ist aufgestiegen. Er (Jakob) entgegnete: Ich lasse dich nicht los, wenn du mich nicht segnest. Er fragte ihn: Wie ist dein Name? Jakob, antwortete er. Er sagte: Nicht mehr Jakob wird man dich nennen, sondern Israel - Gottesstreiter - ; denn mit Gott und Menschen hast du gestritten und gesiegt.“*

Jakobs neuer Name verbindet ihn und die Seinen unlösbar mit Gott, im Hebräischen „El“, und mit der Verheißung seines Segens. Der Name „Israel“ bezeichnet also die Angehörigen des ersterwählten Gottesvolks und Träger der Verheißungen Gottes. Der Apostel Paulus benennt diese konkret: „Ihnen gehört“, so sagt er, „die Kindschaft, die Herrlichkeit, die Bundesschlüsse, ihnen ist die Tora gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen“. Um die Beziehung der Christen zu den Trägern eben dieser Verheißungen geht es am Israelsonntag. Und es geht darum, dass Christen mit großer Freude, Dank und Kreativität Kindschaft, Bund, Tora, Gottesdienst und Verheißungen auch in ihrem christlichen Leben fruchtbar machen.

*Pastorin Hanna Lehming, Beauftragte der Nordkirche für den christlich-jüdischen Dialog*